

Erwachtet, Albaner, erwachtet aus dem Schlafe,
 Alle verpflichtet euch wie Brüder durch einen Treueid!
 Schaut nicht auf Kirch und Moschee,
 Der Glaube des Albaners ist Albanien!
 Von Antivari bis nach Preveza,
 Überall läßt die Sonne Wärme und Licht strahlen,
 Das ist unser Land, die Ahnen haben es uns hinterlassen,
 Niemand soll es uns anrühren, denn alle sterben wir!
 Laßt uns sterben wie die Männer, die einst starben,
 Und laßt uns nicht Schande erwerben vor Gott!

Quelle: Lambertz M. 1948: *Albanisches Lesebuch*. Bd. 2. Leipzig, 23 f.

Christo Botev – ein junger Kämpfer für die bulgarische Unabhängigkeit

Christo Botev Petkov, bekannt unter dem Namen Christo Botev, wurde am 6. Jänner 1849 in Kalofer (damals Osmanisches Reich, heute Bulgarien) geboren. 1863 ging er nach Russland, um seine Ausbildung abzuschließen. Dort wurde er wesentlich von nihilistischen Geistesströmungen beeinflusst, was sich in seinen weiteren Publikationen niederschlug. 1867 kehrte er in das spätere Bulgarien zurück, floh aber bald darauf vor den osmanischen Behörden nach Rumänien und widmete seine gesamte Energie der bulgarischen Befreiungsbewegung. Berühmt und in Bulgarien nach wie vor sehr populär sind seine zahlreichen Gedichte; daneben verfasste er auch viele Presseartikel und Satiren. Der bulgarische Aufstand im Frühjahr 1876 gegen die osmanische Herrschaft schien ihm die lange ersehnte Gelegenheit zu geben, aktiv an der Befreiung seiner Heimat mitzuwirken. Mit einer kleinen Gruppe von Kämpfern ging er zurück nach Bulgarien, wurde jedoch bereits wenige Tage darauf, am 1. Juni 1876, im Gebirge bei Vraza von osmanischen Truppen getötet.

In der Folge wird ein Überblick über das journalistische und dichterische Werk Botevs, das beispielhaft für die Weltanschauung der nationalistischen bulgarischen Kreise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht und die nationale Geschichtsschreibung Bulgariens bis heute beeinflusst, geboten.

Das Volk – gestern, heute und morgen

Finster und traurig ist unsere Geschichte vom Beginn der Türkenherrschaft bis zum heutigen Tage; schwer und empörend ist das Leben des einst freiheitliebenden bulgarischen Volkes! Ein schreckliches Joch, das bis heute auf seinem Nacken lastet, mit dem Schimmel der Jahrhunderte bedeckt und mit dem Krummsäbel statt des Jochsteckens befestigt; schwere Ketten, rostig von Blut und Tränen, Ketten, in die Hände und Füße, Verstand und Willen gelegt sind und in denen bis zum heutigen Tage Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Großväter und Söhne seufzen; Greuel und Schandtaten, Pfähle, Galgen, Martern, Gefängnis, Horden plündernder und mordender Türken, Fanarioten und Tschorbadschis, Tscherkessen und Tataren – mit einem Wort, das Böse, das barbarische Böse, das nur eine asiatische Phantasie umfassen kann, das Böse vom Eroberer Murad bis zum Reformator Abdul Asis, das sind die Seiten dieser Geschichte, dieses *unseres Gestern*. Blutige Seiten! Eine bittere Vergangenheit!

Und das *Heute*? Haben wir nicht dasselbe schwere Leid, dasselbe Joch, dieselben Ketten? Außer denen, die kein Talent zum Dulden haben, außer ein paar tausend freigeistigen Vertriebenen wird uns jeder Gottesknecht mit christlicher Demut antworten: „Nein, heute leben wir gut mit den Türken, sie haben sich Bildung angeeignet, und für uns ist es leichter geworden.“ Und wirklich, wen ermordet man jetzt, wen hängt man auf, wen pfählt man, wer bezahlt den Dischhaki und führt statt eines Pferdes den Schuh des rüudigen Türkenlummels spazieren, wer? Aber soll es das ruinierte und totgeprügelte Volk sagen, auch wir wollen es mit bestem Wissen und Gewissen sagen: Heute ermordet man niemand ungesetzlich, sondern gesetzlich; man spießt niemanden auf den Pfahl, sondern prügelt jeden, wie man einen Pfahl einschlägt; man hängt niemand zu Hause an Vordächern und Maulbeerbäumen auf, sondern auf Plätzen, die als Schlachthöfe für die Giaurs bestimmt sind; heute führt niemand einen Türkenschuh spazieren, sondern man führt jeden wie einen Schuh zur Fron und in die Gefängnisse; niemand bezahlt den Dischhaki, dafür zieht man jedem für Steuern und alle möglichen gesetzlichen Diebstähle, für Unterstützungen und Heiratssteuern sogar die Zähne aus; heute gibt es keine Räuberbanden, die auf eigene Faust Dörfer und Städte in Brand stecken und plündern, und es gibt keine Fanarioten, wobei die einen morden und die anderen Seelensteuern und Gerichtskosten für die Schuld des Gestorbenen und Ermordeten eintreiben; heute gibt es eine Regierung, die diesen Verpflichtungen gegenüber den Rajahs allein nachkommt und dafür Beamte hält, beschnittene und getaufte, mit Turban und Priesterkappe, mit langen und kurzen Quasten, Beamte, die alle, vom Wolfswesir Ali Pascha bis zum Gendarmen Kel Mechmed Aga (also vom Zepter bis zum Knüppel), die höchsten Tugenden, sogar die Menschlichkeit besitzen, durch die sich ihre tscherkessischen und tatarischen Brüder auszeichnen. Und alles das sind in der Türkei Reformen, und zwar starke und dauerhafte Reformen, die auf der tiefen Liebe zwischen Türken und Bulgaren, zwischen Herren und Knechten beruhen.

Sollte es bei diesen radikalen Reformen passieren, daß einige Rechtgläubige das Haus eines Giaurs überfallen, ihn erschlagen oder erwürgen, seine Frau oder seine Tochter schänden, seinen Sohn herausschleppen und bei lebendigem Leibe über dem Feuer braten, so sind das Ausnahmen und Zufälligkeiten; denn das geschieht ja nicht jede Woche in ein und demselben Haus, nicht jede Nacht in ein und demselben Dorf. Und außerdem bestraft die gerechte Regierung die Schuldigen mit großer Strenge, indem sie ihnen die Hälfte und mehr von ihrer Beute abnimmt und sie schwerste Arbeit tun läßt – etwa als Gendarmen, damit sie die an noch unbedeutenderen Zwischenfällen Schuldigen verfolgen, Zwischenfällen, die *in Gottes freier Natur* geschehen; diese Worte haben im Munde unserer Agas die übertragene Bedeutung, daß ein solcher Verbrecher der Gerechtigkeit Gottes zu überlassen ist. Daher trösten sich unsere Großmütter und Mütter, wenn sie ihre Männer und Söhne beweinen, mit diesem – wie soll ich sagen – Fluch oder Gebet: „Gottes Zorn möge den Übeltäter strafen!“

Bei diesem Fortschritt in der Justiz soll noch einer kommen und behaupten, daß der Koran weder Logik noch Psychologie enthält, der Code Napoléon aber seinen Sinn hat; da soll noch einer dem englischen Abgeordneten Mister Monselm Glauben schenken, der vor etwa zehn Jahren während der schrecklichen Ereignisse in Syrien im Unterhaus dem unvergeßlichen Lord Palmerston, diesem reuelosen Sünder in Sachen des Ostens, folgende gewichtige Worte ins Gesicht schleuderte: „Wie sehr auch der edle Lord wünschen mag, den Thron des Sultans zu stützen, wir wollen hoffen, daß er dessenungeachtet nicht gewillt ist, ein System zu vergessen, unter dem derartige Greuel möglich sind. Mit dem Gefühl tiefer Trauer erinnere ich mich des Anteils, den ich 1855/56 mit der Mehrheit des Hauses an den Bemühungen des Parlaments hatte, die Türkei zu unterstützen. Jetzt sehe ich, daß der Nationalcharakter der Türken unverbesserlich ist.“

Hier könnten wir den edlen Gentleman trösten, könnten die Meinung und das harte Urteil vieler unseren Pilawfressern mißgünstig Gesinnter mit Tatsachen und Beispielen widerlegen, die die Chronik jedes Dorfes, jeder Stadt füllen, und das nicht vor langer Zeit, sondern erst seit den Revisionen des Großwesirs Kybrasli Mechmed Pascha, seitdem in der Türkei eine Art *Ordnung und Gleichheit* in bezug auf die Diebstähle eingeführt worden ist und die Morde und Verbrechen von früher sowie die Unterdrückung jeder Art ganz systematisch betrieben werden. Aber was würden unsere Worte gegenüber denen der Scharlatane im Staatsdienst und der käuflichen Journalisten bedeuten, die in die Welt hinaustrumpeten und sogar uns davon überzeugen wollen (wie sie ein paar ihrer verrückten und blinden Hohlköpfe davon überzeugt haben), daß die Türkei, dieses europäische China, dieses Spottbild der Menschheit, dieser Schandfleck des modernen Europa, sich bald in ein asiatisches Belgien verwandeln und alle Winkel Asiens mit der Gnade der europäischen Bildung überfluten wird! O tempora, o mores! Entdeckt die Zauberkunst Medeas wieder und gießt in die Adern dieses Barbarenstammes neues Blut, Menschenblut, dann werden auch wir in unserem Glauben, daß die Türkei kein Leben und keine Zukunft hat, schwankend werden. Aber solange der Türke diesen Charakter, diesen Fanatismus, dieses Barbarenblut hat, kann uns weder ein beredter Turkophile noch ein tiefsinniger Dualist oder Renegat davon überzeugen, daß der Türke einst fähig sein wird, den Weg zu dem sittlichen und politischen Ziel zu beschreiten, das der menschliche Geist, befreit von jeder Vormundschaft geistiger und politischer Hierarchie, erstrebt. Bis dahin sind die offenen Wunden am beredtesten, die am Körper des Volkes und in der Brust seiner Emigration klaffen, Wunden, bei deren Anblick wir uns an alles erinnern, was auf die Rechnung der Volksrache gehört.

Wir wiederholen: Die Türkei hat kein Leben und keine Zukunft, sie ist eine Leiche auf dem Totenbett, die weder durch die Beschwörungen ihrer Derwische noch durch diplomatische Gebete westlicher Doktrinäre vor dem Seziermesser gerettet werden kann. Nach alter Methode mit politischen Aderlässen und Operationen, mit diplomatischem Chloroform behandelt, verlor sie Hände und Füße, Provinz auf Provinz und wurde so geschwächt, daß jene schreckliche Krankheit Raum fand, die ihr Herz erfaßte, in ihre Atmungsorgane und den Blutkreislauf eindrang; so ist keine Operation mehr möglich.

[...]

Ein Ausweg aus dieser schweren und abscheulichen Lage sind nicht neue Fesseln, nicht die Neuaufteilung der Tyrannei, sondern die Volksrevolution und der radikale Umsturz, die den Triumphbogen für jedes Volk bilden, besonders für das unsere, das weder eine Vergangenheit noch eine Gegenwart hat, sondern nur eine Zukunft, und zwar eine helle Zukunft, weil es mit den anderen Slawen der Welt etwas zu sagen und etwas zur Menschlichkeit beizutragen hat.

Werft einen Blick auf die Geschichte des Bulgarischen Reiches von Zar Boris bis zum Beginn der Türkenherrschaft, und ihr werdet sehen, daß die ganze geschichtliche und politische Vergangenheit unseres Volkes fast rein byzantinisch war. In dieser Vergangenheit lebten nur Zaren, Bojaren und Geistliche, das Volk aber war immer durch seine feste gesellschaftliche Moral von der Verderbnis seiner Regierung getrennt, einer Verderbnis, die zugleich mit dem Christentum in die obere Schicht des Volkes eingedrungen war.

Das Volk hat in der Tat seine Willenskraft und seine Charakterstärke mehr als einmal durch Aufstände gegen seine Zaren und seine Geistlichkeit (wie in der Zeit Bogumils und Zar Samuils) bewiesen. Das aber geschah nur dann, wenn die Obrigkeit oder, was dasselbe ist, die Gewalt sein Haus antastete, wo es sich immer moralisch frei fühlte, seine Familie, seinen Ehrbegriff – mit einem Wort, sein tiefes soziales Leben, das die slawischen Völker allgemein und unser Volk insbesondere auszeichnet.

Sittlich von ihr getrennt, wie wir sagten, hat das Volk seine Regierung viele Male allein gegen Byzanz kämpfen lassen; es sah zu, wenn man sich der Thronfolge wegen befandete. Hier sind auch die Hauptursachen dafür zu suchen, daß die Griechen für einige Zeit Bulgarien erobern und die barbarischen türkischen Horden es vollkommen zerstören und den Fuß fest auf den Nacken des Volkes setzen konnten.

Aber auch bei diesen Leiden, bei dieser furchtbaren Unterdrückung, unter der gar ein Stein zerborsten wäre, verschloß sich der Bulgare vor dem Türken mit seiner Familie im Haus, und wie heute sang und hörte er statt der byzantinischen Liturgie sein elegisches Heldenlied, griff er statt nach Pfeil und Säbel nach Pflug und Sichel, ging er auf Jahrmärkte, in Spinnstuben, auf den Kirchplatz. Und wenn der Barbar sein Herdfeuer zertrat, das wie heute von Töchtern und Schwiegertöchtern, von Söhnen und Enkeln umgeben war, so verließ er Pflug und Sichel, Hirtenstab und Flöte, ergriff den Säbel des Vaters, das Gewehr des Bruders und ging mit der „treuen und einigen Schar“ in den Balkan, um sich an den Türken und Tschorbadshis für die Beleidigungen zu rächen, um ihnen das geraubte Gut wieder wegzunehmen und um das Dorf und die Armen zu schützen.

So war das bulgarische Volk, und so ist es auch noch heute: Wie ehemals frei von jedem fremden Einfluß, pflegt es dieselbe patriarchalische Lebensweise und besitzt dieselbe Ursprünglichkeit; nach so vielen und unter solchen Leiden erhebt es vor Sonnenaufgang auf der Schwelle seines Hauses seine Stimme; es singt ein Sterbegebet für die Türkei, für die Sklaverei, verflucht seine Vergangenheit, die finster ist und die es haßt, seine Gegenwart, die schwer und bitter ist, so daß es sie leicht vergessen wird, und ruft: Meine Zukunft, meine Zukunft! Die Türkei und seine ungebetenen Führer bieten ihm auf einer Schale Reformen, Dualismen, Hierarchien, aber es spricht und wird immer sprechen: Meine Zukunft, meine Zukunft!

Was für eine *Zukunft* ist das?

Unser Volk hat sein besonderes Leben, seinen besonderen Charakter, seine besondere Physiognomie, die es als Volk auszeichnet; laßt es sich nach seinen ureigenen, im Volke verwurzelten Grundsätzen entwickeln, und ihr werdet sehen, wie es sein gesellschaftliches Leben entfalten wird; gebt ihm die Möglichkeit oder hindert es wenigstens nicht daran, sich von diesem Barbarenstamm zu befreien, mit dem es nichts gemein hat, und ihr werdet sehen, wie es sich einrichtet. Oder erkennt ihr nicht den Samen, den Keim in seinen Gemeinden ohne jede Zentralisation, in seinen Zünften, in seinen Männer-, Frauen- und Kindervereinigungen? Oder seht ihr bei ihm auch das nicht, wovon wir oben sprachen?

Alles das sind Fragen, und zwar wichtige Fragen; deshalb werden wir in den nächsten Nummern der „Duma“ auf sie zurückkommen und sie ausführlicher behandeln.

Quelle: Botew C. 1964: *Der Balkan singt sein wildes Lied. Gedichte und Publizistik*. Berlin – Weimar, 108–115.

Georgstag

Grast weiter, Völker hier auf Erden.
Der Ehre Ruf weckt euch nicht auf.
Wozu auch Freiheit diesen Herden?
Man schert sie, sie zu schlachten drauf.

A. S. Puschkin

Juble, mein Volk, und jauchz! Laut lobet, Schwestern
und Brüder ihr, den Zorn und lobet Gott!

Heute ist Georgstag! So blökten gestern
 die Schafe hinterm Schäfer blöd im Trott,
 als dieser Zar – so dumm und sorgenfrei
 wie alle Zaren auf dem Erdenrunde –
 sein Herdvieh mit dem Krummstock trieb vorbei
 und mit der Koppel seiner klugen Hunde
 (Minister ohne Sold und Amtsbereich);
 und wenn ein echter Zar den Zug erblickt hätt,
 er spräche: „Wohl dem Schaf – nicht kommt ihm gleich
 an Glück und Wohlergehen mein Untertan!“
 Und weiter trieb auf den steinkant'gen Wegen
 der Hirt die wundgeschlagne Herde an,
 das Jungvieh heut zu Füßen hinzulegen
 Georg, dem gottesgleichen Marodeur.
 Der längst verfaulte Tote, will denn er
 die Opfer ohne Zahl? Der Hirt will sie,
 der ewig durstige Schlund von Pop', so wie
 der Sultan von dir, Volk, aus Fleisch und Blut
 für seinen vieh'schen Harem den Tribut
 abpreßt – für sich und die, die dich bestehen,
 und du gibst hin dein Blut und deinen Schweiß
 und jauchzest noch vergnügt, wenn sie dich quälen ...
 So sieh: Heut singen sich die Kehlen heiß
 betrunken Reich wie Arm, und noch im Schläfe
 grölen sie Gottes und des Zaren Ehr'.
 Jauchze, mein Volk! Es blöken blöd die Schafe
 und trotten hinter ihrem Hirten her.

Quelle: Botew C. 1964: *Der Balkan singt sein wildes Lied. Gedichte und Publizistik*. Berlin – Weimar, 48 f.

Hadshi Dimiter

Er lebt, er lebt! Von Blut rot überströmt,
 quer durch die Brust die Wunde, die tief klafft,
 so liegt er im Balkan und liegt und stöhnt,
 der Held, in Jugend kühn und Männerkraft.

Zur linken Seite warf er sein Gewehr,
 rechtshin den Säbel, der vom Hauen zerschellt;
 dunkler das Aug, der Kopf geht hin und her,
 murmelnd der Mund verflucht die ganze Welt.

So in den Balkanbergen liegt der Held,
 die Sonn' verharrt und loht in Zornesglut,

fern, wo die Schnitterin singt auf dem Feld,
und immer heftiger sprudelt das Blut.

Erntezeit ist's ... Singt, Sklaven, eure Lieder,
die dunkel fließen aus des Volkes Schmerz.
Schein, Sonn', auf diese Sklavenerde nieder.
Auch dieser Held muß sterben ... Schweig, mein Herz!

Der für die Freiheit ficht und für sie fällt,
der ist unsterblich: Ihn betrauern
Tier, Wald und Erde und das Sternenzelt,
und ewig wird sein Ruhm im Liede dauern.

Das Adlerweibchen spendet tags ihm Schatten,
der wilde Wolf leckt ihm die Wunde rein,
der Heldenadler selbst umsorgt den matten
gefällten Held und will ihm Bruder sein.

Und wird es Abend, steigt der Mond herauf,
die Sterne heben hoch zu leuchten an,
der Wald beginnt zu rauschen, Wind weht auf,
und ein Haidukenlied singt der Balkan.

Und Bergfeen, wunderbar im Ebenmaß
und weiß gewandet, singen ihre Lieder,
leichtfüßig treten sie aufs grüne Gras
und lassen um den Held im Kreis sich nieder.

Die eine legt Heilkräuter auf die Wunde,
die zweite kühlt die Stirn mit Wasser sacht,
die dritte küßt ihn lind mit flinkem Munde –
er sieht sie an, und sie, die liebe, lacht.

„Sag, Schwester, mir, sag, wo ist Karadsha,
und kannst du meine kühne Freischar sehen?
Sag's mir und nimm mir meine Seele! Da
im Felsgrund möchte ich zugrunde gehen!“

Und die Bergfeen, sie klatschen in die Hände,
und singend fliegen sie dahin und spähn,
daß sie, noch eh die Nacht zum Tag sich wende,
den Geist von Karadsha, dem Helden, sehn.

Doch da jäh tagt's. Und wild auf ihrer Bahn
schießt hoch die Sonn' und loht in Zornesglut.
Stumm liegt der Held hoch droben im Balkan,
die Wunde leckt der Wolf, und furchtbar fließt sein Blut.

So laß die giftigen Worte, laß!
Hör, wie der Wald wild rauscht und stöhnt,
die Windsbraut ewig hinbraust, daß
im Sturmgeschrei Wort auf Wort erdröhnt:
die Mythen von den alten Zeiten,
die Lieder von den neuen Leiden.

So sing auch du ein solches Lied,
sing, wie sich Brüder schnöd verkaufen,
sing, wie die Jugend, eh sie blüht,
schon welkt auf einem Düngerhaufen,
sing, Mädchen, wie die Witwen weinen
und Kinder wie die Hunde streunen!

Sing oder schweig – so geh denn, geh!
Schon bebt mein Herz, in Sturmgewittern
will's fliegen, Lieb, dorthin, wo jäh
die Erde dröhnt und dräut von bitterm
und grimmen Schrein, vorm Grab geschrien,
und grellen Todespsalmodien.

Dort haut der Sturm Tannäste ab,
der Säbel windet sie zum Kranz,
dort stürzen Schluchten schwarz herab,
Bleikugeln pfeifen drin zum Tanz,
der Tod erst lächelt lind dir zu,
das kalte Grab ist süße Ruh.

Ach, dieses Lächeln, diese Lieder!
Wer singt dereinst für mich sein Lied? –
Ich bring den blutigen Trinkspruch, Brüder,
bei dem selbst Liebe schweigt und flieht ...
Dann aber will mit neuen Weisen
das Liebste ich auf Erden preisen!

Quelle: Botew C. 1964: *Der Balkan singt sein wildes Lied. Gedichte und Publizistik*. Berlin – Weimar, 54 f.

Entzünden wir das Streichholz des Aufstandes

Bukarest, 11. Januar

Es ist jetzt an der Zeit, daß wir über unsere Emigration selbst sprechen und etwas über den Charakter und die Richtung der revolutionären Ideen sagen, die bereits im Leben unseres Volkes Wurzel gefaßt haben und die der Karte der Balkanhalbinsel sehr bald andere Farben geben und der Geschichte der Südslawen sehr bald neue, helle Seiten hinzufügen müssen. Wir waren ebenso wie die meisten uns vorangegangenen Publizisten in der Emigration immer der Überzeugung, daß sich unser nationaler Protest gegen die Knechtschaft um so mehr verstärkt, die Grundlagen unserer politischen Freiheit um so mehr gesichert werden und die Chancen unserer heiligen und notwendigen Volksrevolution um so mehr zunehmen, je mehr unsere Emigration diesseits der Donau anwächst und je mehr in diesem Teil unseres Volkes entwickelte, starke und fähige Persönlichkeiten in Erscheinung treten.

Wenn diese Überzeugung auch theoretisch richtig ist, das heißt, wenn sie auch auf dem gesunden Sinn der nationalen Revolutionen oder, richtiger gesagt, der Volksbefreiungen beruht, konnten doch die traurigen Tatsachen, die sich in den letzten Jahren in unserem unsteten Wanderleben ereigneten und die so manches künstlich entflammte Herz und so manches künstlich erregte Hirn wie mit Blei übergossen, diese fast allgemeine Überzeugung in gewissem Maße ändern und denselben Herzen und Hirnen beweisen, daß diese Überzeugung unpraktisch, sinnlos und gar für unser Volk schädlich ist. Jeder, der einigermassen die Entwicklung unserer Emigration verfolgt hat, erinnert sich bestimmt daran, von welch entschlossenem Geist sie in den Jahren 1867 und 1868 beherrscht war und welch günstigen Einfluß dieser Geist auf unser ganzes Volk hatte. Die revolutionären Haidukenscharen, die das machtvolle Wort Freiheit im Volke selbst verkündeten und bewiesen, was der Bulgare mit der Waffe in den Händen leisten kann, das revolutionäre geheime Zentralkomitee, das der Türkei Sand in die Augen streute und glaubte, daß der kranke Mann davon unweigerlich den Geist aufgeben würde, endlich sogar die Lieder in den Schenken von Bukarest und Braila, gesungen von den nackten und hungrigen Söhnen unserer Mütter und Väter – all das fand im Volke Widerhall, erfüllte es mit neuer Energie und neuer Hoffnung auf einen nahen allgemeinen Aufstand. Es schien, als habe man die letzte Seite des türkischen Buches aufgeschlagen, in dem unsere unmenschlichen Leiden und der Honigmond der Osmanen aufgezeichnet sind. Aber nach dem Ereignis von Petrosani und vielen anderen, unwichtigen Demonstrationen von seiten unserer Straßenhelden bekam die rumänische Regierung die kollektive Ohrfeige von Herrn Beust, warf ihre rote Fahne beiseite und trat in den Polizeidienst der Agas. Sie versetzte ein paar unserer Führer aus den Schenken ins Gefängnis, aus den Redaktionen in die Büchsenmacherei und aus einer Stadt in die andere, schwang gleichsam einen Zauberstab und verhinderte die Befreiung des bulgarischen Volkes! Was kam dabei heraus? Trübliche und empörende Folgen! Der Held von Petrosani ging ruhmvoll und mit offenen Augen in den Tod; seine hinterbliebenen Genossen senkten den Kopf und griffen zur Hacke; jene flammenden und großzügigen Patrioten aber, die sich auf Ministerportefeuilles eingestellt hatten und bereit waren, sogar einen Teil ihrer Sünden für Bulgarien zu opfern, erschrakten vor der weißen Mütze des Ministeriums Cogalniceanu, mit dem sie diplomatische Gespräche von der Hauptstadt ihres Vaterlandes aus zu führen gedachten, verkrochen sich in ihre Mauselöcher und paßten auf, daß jeder Wechsel pünktlich eingelöst wurde. So endete die Tätigkeit unserer Emigration, und mit ihr die politische und journalistische Tätigkeit vieler farbloser und spekulativer Gestalten, nach deren Auffassung der Patriotismus ein Mittel zur Sicherung des Lebensunterhalts, die Revolution ein Mittel zur Bereicherung und die Freiheit ein Mittel zur Erlangung von hohen Ehren und Ruhm war. Selbstverständlich mußten nach dieser ganzen blutigen Komödie der Geist der neuen Zeit

und die Idee der Revolution das linke Donauufer verlassen und auf den reichen und fruchtbaren Boden der Balkanhalbinsel übergehen. So geschah es auch. Seit 1868, das heißt von dem Zeitpunkt an, als das bulgarische Volk das so tapfer vergossene Blut seiner Söhne sah und sich überzeuete, daß die Türkei dem Tode nahe ist, beschränkte sich die ganze Tätigkeit seiner ehrenhaften und aufrichtigen Patrioten auf die Propagierung dieser Idee und auf die Vorbereitung der Gemüter auf die herannahenden neuen Ereignisse. So sehen wir nach sieben bis acht Jahren, wie auf der einen Seite die natürliche, aber nicht in der nötigen Weise organisierte Propaganda und andererseits die unmenschlichen Qualen, Bedrängnisse und Leiden, welche das Volk zur Verzweiflung brachten, ihr Ziel in gewisser Hinsicht erreicht haben. Das Volk ist bereit, seinen Sklavenpflug fortzuschleudern und sich an die Entscheidung seines nicht mehr zu ertragenden Schicksals zu machen; aber wie jedem Volk, das sich in ähnlicher Lage befinden würde, fehlt ihm jene innere Solidarität, die notwendig ist, um seine Kräfte zu einem Ganzen zusammenzufassen und die gewünschte Wirkung zu erzielen. Und wirklich, in den letzten Jahren sahen wir, daß weder die Emigration noch das Volk für sich allein etwas tun konnten. Der Emigration fehlte die Hilfe des Volkes, und dem Volke fehlte die Hilfe der Emigration. Und so erwuchs aus all dem eine Frage, die wir mit vollem Recht die Frage unserer Zukunft und die Frage unseres Bestehens auf dieser Welt nennen können. Betrachten wir diese Frage und sehen wir, wo ihre Lösung liegt.

Es weiß bereits jeder, daß sich das bulgarische Volk unter dem Joch einer so barbarischen und mißtrauischen Regierung befindet, daß nicht nur jede freie und menschliche Erscheinung in seinem Leben, sondern schon allein sein Bestehen als Aufruhr, Verbrechen und Anschlag auf das Leben des Osmanischen Imperiums angesehen wird.

Um bei dieser Lage der Dinge einen Ausweg zu finden, das heißt, um den Tag unserer Befreiung noch schneller vorzubereiten, ist es natürlich notwendig, daß außerhalb dieses europäischen China eine Korporation aufgespart oder, falls eine solche noch nicht besteht, geschaffen wird, die die Balkanhalbinsel mit dem Netz der revolutionären Propaganda überzieht, ihre Drähte in einer galvanischen Batterie sammelt und wie durch einen lebendigen Telegraphen Ton und Richtung jeder überlegten Volksdemonstration und jeder vernünftigen menschlichen Bestrebung auf dem Wege der wahrhaften Freiheit angibt. Diese Korporation muß die zerstreuten und vereinzelt Volkskräfte zu einem Ganzen zusammenfassen, sie in einer genauen und richtigen Berechnung mit den Kräften der Unterdrücker vergleichen und, wenn sie sieht, daß diese Kräfte unversehrt und stark sind, daß sie ausreichen, um die fünfshundertjährigen rostigen Ketten der Sklaverei zu zerbrechen, plötzlich das Streichholz des Aufstandes entzünden und auf der Balkanhalbinsel die Freiheit aufleuchten lassen. Und was tun wir? Über dies Streichholz und über die Bestrebungen unseres Volkes hat schon seit langem fast die ganze Welt zu reden begonnen, und selbst die europäischen Diplomaten sind schon überzeugt, daß nur dies Streichholz das Recht und die Fähigkeit hat, die Türkei anzuzünden und abzubrennen, und daß nur so der heiklen, gefährlichen und anders nicht lösbaren Ostfrage ein Ende gesetzt werden kann; wir aber, das heißt unsere Emigration und die sogenannten Führer unseres Volkes, hören diese Hymnen mit besonderer Keuschheit, sind dankbar, daß die Leute auch uns für ein Volk und für Menschen zu halten begonnen haben, und erwarten bald, daß Rußland sich erbarmt und uns befreien kommt, bald, daß Serbien sich entschließt, uns zu helfen, bald, daß Griechenland sich überzeugt und uns zur Seite steht, und endlich, daß Gott selbst vom Himmel herabsteigt und uns Geist, Vernunft und gebratene Ferkel gibt.

Und so sind wir zwar überzeugt, daß unser Volk, wie es nach dem Tage Nacht wird und nach der Nacht wieder Tag, sich bald entschließt, ans Licht zu treten und den Knoten seines Daseins zu zerschneiden;

da wir jedoch sehen, daß wir, das heißt wieder unsere Emigration, nicht weiter gehen als bis zu dem einfachen Wunsch, ihm zu helfen, und dafür verschiedene Diäten, Mixturen und Abführmittel anwenden, können wir nicht umhin zu sagen, daß der Erfolg seiner Rebellion sehr zweifelhaft ist und in diesem Falle die Verantwortung vor der Geschichte auf unseren klugen und besonnenen Köpfen lasten wird. Wir wiederholen: Die Idee eines sehr nahen Aufstandes gegen die europäischen Wilden ist schon ins Herz unserer jungen Generation wie auch jener Masse des Volkes eingedrungen, die in ihrer heutigen Lage nichts als Hunger, Seuchen oder äußerste Armut zu erwarten hat. Aber Hunger, Seuchen und Armut sind so furchtbare Motoren der Revolution, daß der Mensch für ein Stück Brot oder einen Schritt vorwärts weder Weib noch Kind, weder Gut noch Leben schont; und dem Bulgaren ist all das schon entrissen, zertreten, verkauft und geschändet. Noch ein unfruchtbares Jahr, und er wird die Sense gegen das erheben, was seinen Tod heraufbeschwört, und wird, ob tot oder lebendig, seinem tierischen Leiden ein Ende machen. Welche Folgen wird das haben? Beim fortgeschrittenen Stand der Zivilisation (was die Vernichtungswaffen wie auch jene Menschenliebe anbelangt, die die europäischen Völker in den letzten Kriegen zeigten und die besonders den halbwildem türkischen Stamm auszeichnet) wird sich die Balkanhalbinsel in einen Schlachthof verwandeln und vielleicht wieder so veröden, wie sie es in der Zeit der Römerherrschaft und der großen Völkerwanderung war. Vor den Augen unseres Volkes liegen zwei Übel: entweder unter dem Joch der Türken zu bleiben und einen Zustand zu erreichen, in dem sich zum Beispiel das Volk Israel in der Zeit der Inquisition befand, oder die Revolution zu umarmen und in den ungleichen Kampf gegen seine Unterdrücker zu treten.

Von diesen zwei Übeln wird es das letztere wählen und auf Leben und Tod kämpfen. „Aber was können wir tun?“ wird mancher von unseren wirklich patriotischen Emigranten fragen. – Ach, meine Herren, Sie haben gesehen, was eine Handvoll unserer Helden bei Kara Issin tun konnte, und Sie könnten sehen, was unser ganzes Volk leisten würde, wenn es gute Waffen, gute Führer und die kleine Hilfe hätte, die es 1868 nicht finden konnte! Wissen Sie jetzt, was unser unglückliches und verklavtes Volk will und von uns erwartet? Wenn Sie es wissen, dann müssen wir jeden Tag, jede Stunde und jede Minute bereit sein, unser Scherlein auf dem Altar seiner Freiheit darzubringen; denn das furchtbare Gericht ist schon nahe, und der Sklave duldet nicht länger.

Quelle: Botew C. 1964: *Der Balkan singt sein wildes Lied. Gedichte und Publizistik*. Berlin – Weimar, 142–147.

Der Widerstand gegen die osmanische Herrschaft im Spiegel bulgarischer Volkslieder

Verlief die osmanische Besatzung in Südosteuropa anfangs noch relativ ruhig, so führten im Lauf der Jahrhunderte erste Zerfallserscheinungen im Reich und die erhöhte Steuerlast zu einer Verschlechterung der Lebensumstände der Bevölkerung. Dies schlug sich auch im bulgarischen Volksliedgut nieder. Die Unterdrückung durch die „Türken“, das mythisch überhöhte Leben von Hajduken sowie die legendäre Figur von Kraljević Marko und sein Kampf gegen die Osmanen traten als Motiv in den Vordergrund.